

Hochschulen als Wirtschaftsfaktor

Regionen können in mehrfacher Hinsicht von ihren Hochschulen profitieren. Regionalwirtschaftlicher Nutzen ergibt sich zum einen aus qualitativen Effekten, welche auf dem Wissens- und Technologietransfer zwischen Hochschule und Wirtschaft beruhen. Zum anderen ergeben sich quantitative Effekten. Durch die Hochschule selbst und deren Angestellte entsteht den Unternehmen in der Region zusätzlicher Umsatz, welcher wiederum zu Unternehmensgewinnen führt und sich damit in Einkommens- und Beschäftigungseffekten niederschlägt. Dabei werden direkte, indirekte und induzierte Wirkungen unterschieden.

Direkte Einkommenseffekte

Hochschulen sind in ihrer Struktur oft mit großen Unternehmen vergleichbar und gehören meist zu den größten Arbeitgebern in der Region. Somit ist mit Hochschulen ein direkter Beschäftigungseffekt verbunden. Darüber hinaus profitiert die lokale Wirtschaft von Sach- und Investitionsausgaben der Hochschulen.

Hier lässt sich beispielhaft das Baugewerbe nennen. Die Bauausgaben der Hochschulen entfallen auf das Bauhauptgewerbe (Dachdecker, Zimmerei, Maurer, usw.), das Ausbaugewerbe (Maler, Klempner, Tischler, usw.), die Planung (Architekten und Ingenieurbüros) und sonstiges (z.B. Gebühren und Genehmigungen). Zusammen mit den Konsumausgaben der Hochschulbeschäftigten² bildet die Investitionsnachfrage der Hochschulen den direkten regionalen Einkommenseffekt der Hochschulen ab.

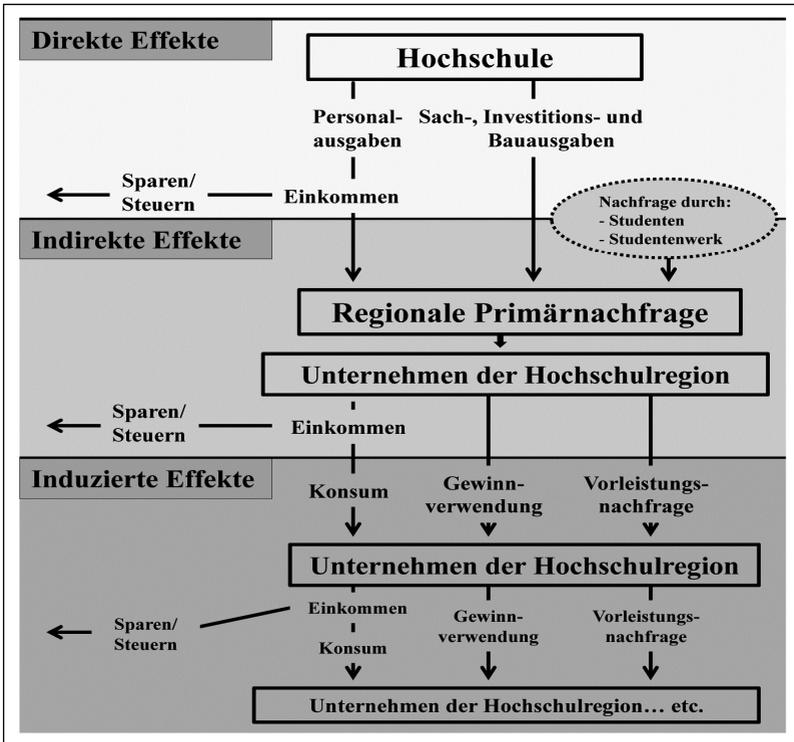
Dieser direkte Effekt spiegelt sich darin wider, dass die Unternehmen aufgrund der von den Hochschulen nachgefragten Dienstleistungen Umsätze generieren, Gewinne erwirtschaften und somit Arbeitsplätze schaffen bzw. sichern.

Der Zusammenhang direkter und indirekter Effekte

Die Arbeitsplätze reflektieren gleichzeitig den indirekten Beschäftigungseffekt der Hochschulen, während die Konsumausgaben der entsprechenden Beschäftigten die indirekten Einkommenseffekte der Hochschulen darstellen. Durch die gesteigerten Umsätze lösen die betroffenen Unternehmen ihrerseits direkte und indirekte Effekte aus.

² Die Konsumausgaben lassen sich dabei hauptsächlich in allgemeine Lebenshaltungsausgaben (Miete, Ernährung, Kleidung und Fahrtkosten), Freizeitausgaben (Kulturveranstaltungen, Bücher, Musik oder Sport), und langlebige Konsumgüter (z.B. PC, Fernseher, Waschmaschinen usw.) unterteilen.

Übersicht 20: Hochschulen als Wirtschaftsfaktor



So sind sie auf Vorleistungen anderer Unternehmen angewiesen und treten als Nachfrager von Gütern und Dienstleistungen auf (direkter Effekt). Die Angestellten wiederum sind für zusätzliche Konsumausgaben verantwortlich (indirekter Effekt). Diese Wirkungskette ließe sich unendlich oft wiederholen, wobei die Wirkungen mit jedem Schritt geringer werden, da ein Teil des Einkommens in Form von Steuern an den Staat geht oder von den privaten Haushalten gespart wird und somit nicht mehr frei zur Verfügung steht. Diese Auswirkungen auf die Region, ausgelöst durch das Vorhandensein der Hochschule, bezeichnet man als sog. induzierte Effekte.

Die Effekte der Studenten sind indirekt, da sie ohne die Hochschule nicht in der Region wären. Studierende sind für einen großen Teil der indirekten Einkommens- und Beschäftigungseffekte verantwortlich. Im Durchschnitt stehen Studenten in Deutschland ca. 770 Euro monatlich zur Verfügung. Dieses wird hauptsächlich in der Region für Miete, Nahrungsmittel, Fahrtkosten und Kleidung ausgegeben. Davon profitiert größtenteils der regionale Einzelhandel, was sich in starken Beschäftigungseffekten widerspiegelt. Im Einzel-

handel arbeitende Studenten senken zwar diesen Effekt, jedoch werden durch die so generierten Einkommen die Konsumausgaben erhöht.

Ähnliche Effekte wie die Hochschulen erzielen Studentenwerke und Universitätskliniken, welche den Hochschulen direkt zugeordnet werden können. Desweiteren begünstigen Hochschulen die Ansiedlung von Max-Planck-Instituten, Fraunhofer-Instituten, Leibnitz-Instituten, Helmholtz-Zentren und anderen Forschungseinrichtungen in der Region und die damit verbundenen Effekte.

Theoretisch lassen sich sämtliche Effekte durch den sogenannten keynesianischen Einkommensmultiplikator ermitteln. Dieser basiert auf den direkten Effekten, die durch Sekundärstatistiken ermittelt werden können. Er berücksichtigt den Anstieg der regionalen Nachfrage und das darauf basierende zukünftige Einkommen. Bei entsprechender Sorgfalt gibt er Auskunft darüber, wie viel zusätzliches Einkommen je verausgabtem Euro in der Region induziert wird.

Diese Multiplikatoren unterscheiden sich je nach Größe der Hochschule und Region. So haben die Universitäten Potsdam (1,17) und Rostock (1,20) relativ niedrige Werte, wohingegen die Universitäten Kassel (1,53) und Halle-Wittenberg (1,54) vergleichsweise hohe Werte aufweisen. Das bedeutet, in Potsdam werden pro ausgegebenen Euro ‚nur‘ 17 Cent als Einkommenseffekt in der Region induziert, in Halle jedoch ist es mit 54 Cent mehr als das Dreifache.

Regionen profitieren von den Hochschulen und ihren Studenten, was in Form von Einkommens- und Beschäftigungseffekten deutlich wird. Diese variieren jedoch sehr stark und sind unter anderem abhängig von der Größe der Hochschule, der jeweiligen Region und der Einkommensmultiplikator einer Hochschule hängt davon ab, ob weitere Hochschulen in der Region vorhanden sind.

Matthias Piontek

Literatur

Knödler, Reinhard/Thusnelda Tivig (1996): Die Universität Rostock als Regionaler Wirtschaftsfaktor, in: Thünen-Reihe Angewandter Volkswirtschaftstheorie, Working Paper No. 3, Rostock.

Reese, Dennis (2006): Regionale Wachstumswirkungen von Universitäten - Am Beispiel der Georg-August-Universität Göttingen, in Sofia-Studien zur Institutionenanalyse, Nr. 06-2, Darmstadt.

Sauerborn, Klaus (2005): Die regionalwirtschaftliche Bedeutung von Hochschulen. Auswirkungen auf Einkommen, Beschäftigung und Entwicklung der regionalen Wirtschaft am Beispiel der Universität Trier, In: Standort, Zeitschrift für angewandte Geographie, Heft: Band 29, Nr. 3, S.148-151.

Voigt, Eva (1995): Die Universität als regionaler Wirtschaftsfaktor: eine Analyse am Beispiel der TU Ilmenau, Diskussionspapier, Technische Universität Ilmenau, Institut für Volkswirtschaftslehre, No. 1, <http://hdl.handle.net/10419/27997>.